



Kapitel 4

Mit der Eisenbahn fuhr Emma mehrere Tage immer nach Norden, kam dort in einer kleinen Stadt an. Die neu geborenen Säuglinge waren schon da und auch noch zwei andere junge Frauen. Sie bekamen Spritzen, sodass die Brüste anschwellen und Milch produzierten. Dann bekam sie die hübsche kleine Nanina. Alle Babys waren mit einem kleinen silbernen Plättchen unter der Haut versehen, sodass man sie jederzeit mit einer speziellen Lampe identifizieren konnte.

Sie bekamen in einem Babyhaus, das einmal viel mehr Frauen aufnehmen konnte, die entsprechende Ausbildung, wie sie mit den Kleinen umgehen mussten, was bei den verschiedenen Krankheiten zu tun war und was sie den Kindern an Fähigkeiten beibringen mussten. Emma spezialisierte sich auf Lesen und Rechnen, das hatte sie selbst in der Schule immer gern getan. Während dieser Zeit hatte jede Frau schon ihr Baby mit in dem kleinen Zimmer.

Besonders ängstlich war Emma beim Umgang mit dem Bruch Naninas. Man hatte ihr gesagt, dass man vorsichtig sein musste, dass man nicht zu derb anfassen sollte und dass man auch mal etwas streicheln konnte, wenn das Baby mit Schreien nicht aufhören wollte.

Nanina machte ihr viel Spaß. Sie redete mit ihr, wenn sie beide allein waren und sie konnte fast zusehen, wie Nanina wuchs. Wenn sie ihr Baby mit den anderen verglich, so hatte sie immer das Gefühl, sie hätte das schönste abbekommen. Alle anderen blökten wie kleine Schafe, nur ihre Nanina klang unverwechselbar schön.

Als Nanina dann ein Jahr alt war, fuhr sie in einem Pferdewagen mit den zwei anderen Frauen zum Zentrum ihres Dorfes. Sie mussten unterwegs noch drei Mal Station machen und immer abgelegener und unbesiedelt zeigte sich die Gegend.

Als sie dann endlich im Dorfzentrum ankamen, war sie sehr enttäuscht. Es gab nur ein paar wenige Holzhäuser, ein Gästehaus mit einer Bibliothek, Vorrathshäuser und Tierzuchtstationen für Hühner, Ziegen und Kaninchen. Hier musste einmal viel mehr Betrieb geherrscht haben. Jetzt sorgten fünf Frauen für den Erhalt der Anlage.

Von hier dauerte es noch einmal drei Stunden, bis sie ihr Ziel erreicht hatten, das Blockhaus, das für die nächsten 12 Jahre ihr zu Hause sein würde.

Eine Seite des aus dicken Baumstämmen erbauten Hauses war aus Steinen. An der Innenseite dieser Steinwand befand sich der Ofen, der zugleich auch ein Küchenherd war. Im Winter musste er das ganze Haus heizen. Dazu besaß er zwei Feuerstellen. Eine Vorratskammer auf der einen und eine Toilette und ein Waschraum auf der anderen Seite bildeten den hinteren Teil des Untergeschosses. Eine Treppe führte nach oben. Dort waren unter dem schrägen Schindeldach die Schlafkammern.

Sie wurde begrüßt von Hela und ihrer zweijährigen Rona und von Sila, deren Kind schon zur Operation abgeholt war. Sila blieb noch einen Tag und führte Emma in ihre Aufgaben in Feld und Wald ein. Von ihr lernte sie noch ein wenig die Umgebung kennen und erhielt ein paar Tipps, wie man am besten mit der Garten- und Feldarbeit fertig wurde.

Dann kam ein kleiner Pferdewagen, Sila packte ihre paar Sachen ein, verabschiedete sich, wünschte ihnen viel Kraft, ließ zwei Tränen in ihren Augenwinkeln erscheinen und winkte ihnen noch eine Weile aus dem Wagen zu.

Alle Frauen wussten, umso mehr sie sich selbst versorgen konnten, umso größer würde nach den 12 Jahren ihr Anspruch auf Altersversorgung ausfallen. Bei Krankheit oder Totalausfall einer Frau, so

wussten sie, würde jederzeit Ersatz da sein. Sie konnten völlig frei, und ohne die geringsten Existenzsorgen, die nächsten Jahre hier leben.

Nachdem Sila gegangen war und sie mit Hela allein war, fing Hela plötzlich laut an zu weinen und ohne langen Übergang verfiel sie in einen Weinkrampf. Hela war 22 Jahre alt und Emma erst 19.

»Du weißt ja noch nicht, was hier los ist.« schrie sie und schluchzte in ihr Taschentuch. Rona saß auf ihren Knien und sah sie erstaunt mit ihren großen braunen Augen an. »Nur Arbeit, den ganzen Tag und jetzt ist auch noch Sila weg.«

Dann schien sie sich zu fangen, trocknete ihre Tränen, küsste Rona, die wie versteinert darsaß und fragte: »Was wollen wir heute am Abend essen?«

Der Alltag zu viert hatte begonnen, bis in einem Jahr die nächste Frau mit einem kleinen Mädchen eintreffen würde.

Im ersten Jahr schafften sie es mit sehr viel Mühe, den Garten in Ordnung zu halten, sodass sie immer Gemüse hatten. Getreide und Kartoffeln sowie Käse, Öl und Fleischwaren brachte in regelmäßigen Abständen der Wagen vom Dorfzentrum.

Der Winter war im ersten Jahr für beide am schlimmsten. Das Holz reichte nicht, die kleinen Vorräte waren nach dem ersten Kälteeinbruch, der bis minus 15 Grad reichte, schnell aufgebraucht und der Wagen vom Dorf kam erst in einer Woche. Und ob der Holz dabei hatte, bezweifelte Hela. Im letzten Winter hatte er nie welches mit, da war ja aber auch noch Sila da, die hatte immer auf genug Vorrat geachtet.

Emma musste sich auf den Weg in den Wald machen, sie hatte Angst, Hela hatte noch mehr Angst, wie sie ständig beteuerte.

Sie nahm einen kleinen Handwagen, ein Beil und ein paar Stricke mit, wie sie es in der Ausbildung gelernt hatte. Schnee war noch nicht gefallen. Jedes Geräusch ließ sie schreckhaft zusammenfahren. In der Ferne glaubte sie Wölfe zu hören, wusste aber nicht einmal genau, wie sich das richtig anhörte. Schnell suchte sie ein paar dünne Äste zusammen, die sie auf dem Waldboden finden konnte. Von einem umgefallenen Baum versuchte sie, mit dem Beil größere Äste abzuschlagen. Entweder blieb das Beil stecken oder es prallte so ungünstig ab, dass sie sich die Hand verstauchte.

Sie gab es auf und suchte nur noch dünnes Reisig, das sie schnell auflas, um wieder nach Hause zu kommen.

Mit dem Ofen und dem nassen Reisig hatten sie große Mühe, ein Feuer in Gang zu halten. Es qualmte zur Ofenklappe raus und entwickelte wenig Hitze, sodass sie sich entschlossen, die Nacht mit den Kindern an den lauwarmen Steinen des Ofens zu verbringen.

Am nächsten Tag, gleich nach dem kalten Frühstück, machte sich Emma wieder mit dem Handwagen auf den Weg in den Wald. Diesmal hatte sie trockneres Holz gefunden, sie wusste jetzt schon besser, worauf sie achten musste.

Gegen Mittag war sie wieder da und sie konnten eine warme Mahlzeit kochen.

Die nächsten Tage verließen sie die Nähe des Ofens nicht, alle schliefen sie immer vor den warmen Steinen des Ofens und es dauerte ein paar Tage, bis Emma so viel Holz geholt hatte, dass sie einen Tag nicht in den Wald brauchte. Außerdem schlug das Wetter um, es wurde milder und noch einen Tag später begann es zu regnen. Große weiße Flocken mischten sich dann gegen Abend unter die Regentropfen und am nächsten Tage war alles unter einer dicken weißen Schneeschicht begraben.

Nanina war von der weißen Pracht so geblendet, dass sie mit ihren noch unsicheren Schritten am Morgen in den Schnee lief und voller Neugier hineingriff und weinend wieder ins Haus gelaufen kam, von Emma lachend empfangen.

Der Wagen vom Dorfzentrum kam und hatte zwei Säcke mit gutem, trockenem, ofenfertigen Holz mit. Außerdem waren zwei Ziegen angebunden, die jetzt ihnen gehörten und die für die Milch der Kinder verantwortlich waren. Das Milchpulver war inzwischen fast aufgebraucht. Die Ziegen waren Helas zukünftige Aufgabe. Sie kannte sich schon damit aus, hatten sie doch vorher auch schon eine gehabt, die aber dann abgeholt wurde und irgendwann als Dörrfleisch zurückkommen würde.

Die Frau vom Dorfzentrum hatte sich schon gedacht, dass ihr Holz nicht reichen würde und deshalb die Säcke mitgebracht. Sie lobte aber Emma, dass sie es soweit allein geschafft hatte und nicht in Panik

bei ihr aufgetaucht war, was es die anderen, neu angekommenen Frauen aus den zwei anderen Häusern gEmmacht hatten.

Im Sommer lernte es Emma, auf dem Feld Sonnenblumen, Mais und Hafer zu säen, Kartoffeln zu pflanzen und Roggen anzubauen. Rona musste ihr schon helfen und das Unkraut zwischen den Pflanzen mit herausziehen, sie wollte auch immer Emmas Hacke haben, die war aber noch viel zu schwer für die Dreijährige.

Nanina blieb bei Hela in der Küche und bereitete ihr noch oft Verdruss, wenn sie einen Krug umkippte oder sonst etwas durcheinanderbrachte beim Mithelfenwollen.

Die Ziegen lieferten genug Milch für die Kinder und Hela versuchte sogar Käse zu bereiten, sie mochte aber den Geruch der Ziegenmilch nicht sonderlich. Die ersten kleinen runden Käse rochen stechend scharf und schmeckten auch so, die nächsten gelangen ihr schon besser, sodass sie immer weniger vom Dorfzentrum brauchten.

In jeder freien Zeit fuhr Emma mit ihrem Handwagen in den Wald um Holz zu holen, damit sie im Winter einen Vorrat hatten. Sie nahm meistens Rona mit, damit Hela mit Nanina allein und vom Gequengel Ronas frei war. Während sich Emma mit den großen Ästen abmühte, sammelte die Kleine Tannenzapfen in einen Sack, und wenn der voll war, durfte sie spielen. Am liebsten stochert Rona in kleinen Erdlöchern mit einem Stöckchen herum und freute sich immer, wenn ein kleines Insekt herausgekrochen kam.

Wenn irgendwo ein Tümpel im Wald war, warf sie Steine hinein. Emma hatte ihr beigebracht, wie man flache Steine über das Wasser hüpfen lassen konnte. Rona probierte es mit Ausdauer so lange, bis ihr erster Stein einmal einen kleinen Sprung machte.

Nach dem Winter, den sie schon ganz leidlich überstanden hatten, kam am 17. Juni Alina mit der einjährigen Sika an. Jetzt waren sie vollständig für die nächsten Jahre.

Hela übernahm die Küche und Emma nur noch das Feld und den Wald. Alina half überall mit, wo sie gerade gebraucht wurde und so gab es manchmal Reibereien, weil gleichzeitig eine wichtige Arbeit auf dem Feld oder im Haus anstand.

Emma gab meist nach, sie versuchte Rona für sich zu gewinnen, die auch gern mit ihr ging, so konnte sie doch der nervigen Sika entgehen, die immer noch viel Arbeit mit dem Windeln machte.

Nanina musste sich meistens um Sika kümmern, was sie anfangs überforderte. Später schien sie einzusehen, dass ihr nichts anderes übrig blieb und so versuchte sie mit Sika im Haus und Hof zu spielen.

Sie hatten jetzt auch eine ganz junge Katze bekommen, die wegen ihrer anhänglichen und für Katzen recht unbeholfenen Art Tapsi genannt wurde. Im letzten Winter waren sie mit den Mäusen nicht mehr fertig geworden. Die waren so schlau oder die Frauen so ungeschickt, dass keiner dieser Schmarotzer mehr in die Falle gehen wollte. Ja sie schienen in der Nacht, wenn alle schliefen, auf den Tischen zu tanzen. Jedenfalls konnte man am Morgen ihre Spuren dort sehen.

Viel Zeit zum Nachdenken blieb die erste Zeit meist, bis langsam die Routine gefestigt und mehr Freizeit zur Verfügung stand.

Emma dachte im ersten Jahr oft an ihre Zeit am Meer, die warme aber manchmal auch frische Briesse vom Wasser, die Winter, die keine richtigen waren, verglichen mit der Eiseskälte, die hier oft wochenlang herrschte.

Im ersten Winter hatte sie große Probleme mit dem Waschen. Nur der eine Ofen war zum Bereiten von heißem Wasser geeignet. Die Toilette war so kalt, dass Emma lieber einen Tag mal nicht hinging. Zwar floss dort ständig fließendes Wasser, das aus dem Bach über lange Holzrinnen und hohle Baumstämme geleitet wurde, aber oft war im Winter alles vereist, auch die Schwämme und Bürsten zum Säubern.

Zeitweise fühlte sie sich so elend und müde, dass sie am liebsten beim Holzholen im Wald bleiben und einfach nur im Schnee schlafen wollte. Doch Nanina hielt sie regelrecht am Leben und dann freute sie sich doch wieder auf ihr Lächeln, wenn sie vom Holzholen zurückkam.

Bei ihrer einjährigen Ausbildung hatten sie alle die verschiedenen Jahresfeste gefeiert, die sie erst noch allein, aber jetzt auch so langsam mit den Kindern gestalteten.

Bei den Vollmondfesten kamen sich Alina und Hela immer näher. Der Kuss, den jede von jeder bekam und das rituelle Salben wurde inniger zwischen den beiden. Emma fühlte Bitterkeit in sich aufsteigen. Sie war ja die meiste Zeit nicht im Haus, sie hatte, so fühlte sie, die undankbarsten Aufgaben, das Feld und den Wald. Manchmal, im Sommer, wenn sie allein war, musste sie sich plötzlich an einen Baum lehnen und ihn umarmen, heiße Tränen liefen ihr die Wangen herunter. Sie nahm immer öfter Rona mit, anfangs nur, um nicht allein zu sein.

Rona war ein hübsches und liebes Kind, dunkelbraune, fast schwarze Haare, volle Lippen und einen ebenmäßigen Mund, dazu fein gezogene Augenbrauen, und große, immer erstaunt fragende braune Augen.

Rona hatte auch bald herausgefunden, dass sie mit einem Schmolmund und den großen Augen Emma immer wieder umstimmen konnte, wenn Emma anfangs auch nicht wollte.

Als dann Alina und Hela den Wunsch vorbrachten, sich zusammen ein Schlafzimmer zu teilen, willigte sie ein und zog mit Rona in ein Zimmer. Nanina und Sika, die sich schon gut miteinander vertrugen, zogen auch in ein Schlafzimmer.

Die Betten in den Zimmern waren groß, sodass jede ihre eigene Bettdecke haben konnte, wenn sie wollte. In den eiskalten Wintern war es aber meist notwendig, dass man sich dicht unter einer gemeinsamen Doppeldecke versammelte, um warm schlafen zu können.

Anfangs war Emma traurig darüber, dass sie mit Alina und Hela nicht den richtigen Kontakt gefunden hatte, denn sie waren ja ausgewählt worden, um sich gegenseitig zu ergänzen.

Alina hatte lange schwarze Haare, ein angenehmes, etwas rundes Gesicht und war von eher gedrungener Gestalt. Sie war sehr musikalisch, hatte eine ausgebildete Stimme und spielte Gitarre. Sie war immer fröhlich und sang meist bei ihrer Arbeit.

Hela dagegen hatte aschblondes Haar, längere Beine und einen länglichen, recht sympathischen Kopf, mit ausgeprägtem Hinterkopf. Sie liebte Blumen über alles und sorgte immer dafür, dass in den Vasen frische Blumensträuße standen. Selbst für den Winter trocknete sie welche und steckte sie in Vasen oder machte daraus Gebinde, die sie auf den Tisch stellte.

Und ich, fragte sich Emma und stellte fest, ich bin einfach nur der Durchschnitt von beiden. Mich hat man aus den beiden gemischt, schwarz und weiß in einen Bottich geschüttet, umgerührt und fertig ist die graue Emma.

Die dunkelblonden, ins Braune gehenden Haare, die durchschnittliche Figur, alles war so ziemlich die Mitte von den beiden.

Im Sommer gab es manchmal heftige Gewitter, bei denen Rona immer unter die Decke von Emma kroch, sie hatte Angst vor den Wetterhexen, die dann wild, aber eigentlich ohne richtiges Zielen mit ihrem feurigen Hammer warfen. Als das Gewitter dann nachließ, Rona war sechs Jahre alt, fragte sie plötzlich Emma: »Wo kommen denn die kleinen Kinder her?«

»Aus der Großen Mutter«, antwortete Emma, und versuchte sich zu erinnern, was sie dazu in der Ausbildung gelernt hatte. »Dort seid ihr erst ganz winzig klein und wachst im Wasser auf, so wie die Kaulquappen im Teich, bis ihr allein atmen, essen und trinken könnt. Wenn ihr ungefähr ein Jahr alt seid, verlasst ihr diese Gebärmutter und bekommt eine richtige Mutter, die euch weiter versorgt, bis ihr genau so groß seid wie wir.«

Rona war ruhig und versuchte zu verstehen. Emma erzählte weiter und wollte auch gleich noch der Frage zuvorzukommen, warum denn dann alle Kinder nicht gleich aussehen: »In der großen Mutter bekommt ihr alles, was ihr braucht, um danach richtig zu wachsen und gesund zu sein. Ihr unterscheidet euch alle ein klein wenig, aber immer seid ihr hübsche Kinder.«

Rona war zufrieden, wenigstens für eine bestimmte Zeit, und da sie die Älteste war, würde sie wohl mit den langsam erwachenden Fragen immer auch als Erste kommen, um ihren Durst nach Erkenntnis zu stillen.

Nach einem Jahr wollte sie schon mehr wissen. »Nanina ist mir beim Spielen auf meinen Bruch gefallen, das hat sehr wehgetan. Warum habt ihr keinen Bruch und nur wir?«

»Du weißt ja, Rona, dass die kleinen Kinder aus der großen Gebärmutter kommen und manchmal gibt es da kleine Unsymmetrien.«

»Was sind Unsymmetrien?«

»Das sind kleine Unfälle, die manchmal in der Gebärmutter passieren.«, versuchte Emma zu erklären. »Manchmal gibt es solch eine kleine Unsymmetrie, solch einen Bruch. Nur ganz wenige Kinder bekommen so etwas.«

Mehr für sich selber als zu Rona sagte sie: »Das hängt damit zusammen, dass wir Menschen eine lange Entwicklung aus dem Tierreich hinter uns haben. Und unsere unsterbliche Seele erst diese Erfahrungen machen musste. Und manchmal gibt es so einen Rückfall.«

»Und der Rückfall, das sind wir?«, fragte Rona traurig. »Das ist gar nicht schlimm«, versuchte Emma zu beruhigen. »Das lässt sich beheben, wenn ihr alt genug seid, könnt ihr operiert werden. Und dann ist alles wieder normal.« Rona war zufrieden.

Emma machte sich manchmal Vorwürfe, dass sie sich weniger um Nanina kümmerte und viel mehr um Rona. Es war eine schweigende und nicht ausgesprochene Übereinkunft unter den Frauen, dass Emma ihre Zuneigung zu Rona zeigte. Hela und Alina schienen sogar froh darüber zu sein. Kinder waren nun mal für alle da und Alina für Hela.

Erst dachte Emma, dass Nanina darunter leiden könnte und vielleicht sogar eifersüchtig werden würde, aber das war unbegründet. Nanina hatte in Sika eine Freundin gefunden und sie wurden immer unzertrennlicher. Die beiden vermissten weder Alina noch Emma.

Nanina war auch irgendwie anders als Rona und Sika. Emma wusste nicht genau in welchen Dingen, aber auch Alina hatte das schon festgestellt. Wenn es irgendwie eine magische Aura gab, woran alle Frauen hier glaubten, dass sie andere Frauen haben konnten, nur sie selbst gerade nicht, so hätten sie am ehesten noch eine bei Nanina vermutet. Doch Nanina hatte so wenig eine Aura wie all die anderen im Haus, sie war einfach etwas anders, so als wäre sie von einem anderen Stern gekommen. Nanina hatte goldblonde Haare und große hellblaue Augen, sie hatte eine schlankere Figur als Kinder sonst in ihrem Alter.

Als Rona ihren strahlend hellblauen Kapuzenkittel mit dem reich verzierten Ledergürtel zu ihrem Ankunftsfest, sie war jetzt neun Jahre alt, bekam und sie vor Glück über die Wiesen tanzte und sprang, hatte Emma in der Nacht darauf einen ihrer schönsten und zugleich beängstigendsten Traum. Sie war im Walde unterwegs und es wurde dunkel. Sie hatte den Eindruck, sie müsse jetzt schnell nach Hause laufen, weil irgendetwas passieren würde, vor dem sie Angst haben musste.



Da tauchte aus dem dunklen Wald ein weißes Pferd mit wehender Mähne auf. Langsam kam es auf sie zu. Ein Strom von Glücksgefühlen durchströmte Emma, als sie Rona auf dem Pferd sitzen und ihr zuwinken sah. Rona war größer und kräftiger, als sie im Augenblick wirklich war. Rona hatte einen goldenen Reif im Haar, trug ein rotes, reich besticktes Gewand, wie es nur Prinzessinnen in Märchen trugen. Kurz vor ihr stoppte der Schimmel und drehte um, Rona winkte ihr mitzukommen, doch sie

konnte nicht, ihre Beine schienen erstarrt und wie Wurzeln im Erdreich zu stecken. Die Wurzeln zogen sie ins Erdreich hinein.

Erschrocken wachte sie auf, der Mond schien direkt auf ihr Bett und neben ihr lag ruhig Rona und schlief ganz tief und fest, mit dem Gesicht ihr zugewandt. Sie küsste Rona zart auf die Wange und streichelte ihr ganz leicht über die Haare. Rona drehte sich im Schlaf auf die andere Seite.

Emma grübelte, was dieser Traum bedeuten könnte, sie fand keine für sie stimmige Deutung.

Wenn sie über ihr Leben nachdachte, blieb ihr dafür nur in den Nächten Zeit. Stundenlang lag sie wach und dachte über den Fluss ihres Lebens nach. Drei Viertel ihrer Zeit in der Blockhütte am Rande der Waldlichtung, am Rande des Teiches, waren vorüber.

[Fortsetzung hier](#)